

---

---

# Geschichten vom Gluche

Oder: Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen

HEIDI SCHURIG

## Wiese mähen verschlafen

Der schon hoch betagte Friedrich Krüger aus Müschen, genannt *Ölmach* oder wendisch der *Gluche*<sup>1</sup>, war ledig, ohne Anhang und bei vielen Bauern als Dorfhilfsarbeiter sehr beliebt. Seine Dienste waren in den Wirtschaften immer willkommen, da ja die meisten Männer des Dorfes im Krieg waren.

Weil der *Gluche* schwer hörte und nur wendisch sprach, haben ihn einige Leute verspottet, zum Narren gehalten und böse Spiele mit ihm getrieben.

*Gluche* ging von Haus zu Haus und bot seine Dienste bei den Bauern an. So half er beim Wiese mähen, in der Getreideernte, beim Kartoffel hacken, im Winter in der Holzung und bei der Hausschlachtung. Da er schon in die Jahre gekommen war, klopfte er besonders gern bei den Witwen im Dorfe an, in der Hoffnung, dass ihn die eine oder die andere gar zum Manne nehmen würde. Das fuchste ganz besonders einige der noch nicht eingezogenen Männer. Die dachten sich in der Kneipe manch böses Spielchen für den *Gluche* aus.

So hatte der *Gluche* einer Witwe im Juni 1942 versprochen, gleich nach

Sonnenaufgang ihre große Wiese für die Heuernte abzumähen. Das erfuhr sein Nachbar. Der besuchte ihn noch vorher am Abend sehr freundlich mit einer Schnapsulle, um noch ein paar Gläschen mit ihm zu trinken. *Gluche* ging betrunken zu Bett und sein Nachbar wusste, dass er gut schlafen wird und schwerhörig war er sowieso.

*Gluche* kannte und hatte auch keine Uhr. Trotz der paar Schnäpse wird er bei Sonnenaufgang wach, schätzte der Nachbar ein, da ja der Tagesanbruch sein Wecker war. Nun schritt der Nachbar zu einer böswilligen Tat. Mit undurchsichtigen alten Decken verdunkelte er von außen *Gluches* kleine Fenster. Mehrmals soll der *Gluche* in der Nacht wach gewesen sein – aber weil es noch dunkel in seinem Zimmer war, hat er den Sonnenaufgang verpasst.

So kam es auch, dass er weiter schlief, was ihm beim zwischendurch wach werden schon seltsam vorkam. Dann hielt er es im Bett nicht mehr aus, weil er ganz dringend seine Notdurft verrichten musste. Im Zimmer war es immer noch dunkel. Er tastete sich im Dunkeln zur Haustür. Als er sie öffnete, stand die Sonne schon hoch im Mittag. Jetzt wurde ihm klar, hier stimmt was

nicht! Schließlich sah er die Bescherung an seinen Fenstern, jemand hatte ihm böse was ausgewischt.

Den Versuch, die Wiese noch zu mähen, hatte er schnell aufgegeben, weil die Sense bei der Hitze einfach nicht schneiden wollte. Am schlimmsten soll es ihn getroffen haben, dass die Witwe nun auch noch dämlich mit ihm tat und nicht mehr viel von ihm wissen wollte. Nachdem er seinen Schmerz überwunden hatte, versuchte er im Herbst nochmal sein Glück bei einer anderen Witwe.

## Der vertauschte Kalender

Mehrmals hatte der *Gluche* schon bei der anderen Witwe fleißig gearbeitet. Diesmal schien ihm so, als hätte sie ihm die Heirat versprochen, weil er eben damit Hingabe sehr fleißig war und seine Hand bei der Arbeit gebraucht wurde. Er wurde verwöhnt und umsorgt mit sehr gutem Essen und Trinken. Er durfte sogar manchmal über Nacht bleiben und der Sonntag war ein richtiger schöner wendischer Feiertag für ihm. Das ging alles ganz gut bis zum 21. September 1942.

In der Kneipe sorgte die Angelegenheit für Gesprächsstoff und einige Bauern waren der Meinung, man müsse dem *Gluche* wieder mal eins auswischen, bevor diese Turtelei ihren Höhepunkt erreiche, welche für manche Leute zum Nachteil sein könnte.

Am Montag dem 21. September 1942 war bei der Witwe schon nach Sonnenaufgang Kartoffel hacken ange-



FOTO: ARCHIV FAM. BUDISCHIN

*Christian Strogo, Opa von Erich Budischin, 1942 im Alter von 79 Jahren beim Kartoffeln hacken. So ähnlich half sein Nachbar Friedrich Krüger damals bei den Bauern*

sagt. Die Witwe ließ vom Knecht und ihrem 15-jährigen Sohn schon vorher den Ackerwagen abschmieren, Körbe und Hacken aufladen, damit montags früh alles klappt. Die Arbeit war schwer, einen Kartoffelroder hatten sie nicht.

*Gluche* sollte sich gut ausruhen, damit er mit Kräften an die Arbeit gehen könne. Für diesen Tag hatte er an seinem Kalender das Kästchen mit der 21 ausgemalt.

Ein ausgekochter Bauernbursche hatte eine Idee, wie man dem *Gluche* wieder mal so richtig einen draufgeben kann. In einem gleich aussehenden Kalender aus dem Jahr vorher, von 1941, malte er das Kästchen 21 im Monat September aus und verschaffte sich einige Tage vorher Zutritt zu *Gluches* Wohnung, wo er heimlich den Kalender austauschte. Der 21. September 1941 fiel auf einen Sonntag. Diesen Irrtum bemerkte der *Gluche* nicht. Der erschien nun statt am Montag schon am Sonntag bei der Witwe und störte dadurch ihre sehr heilige Sonntagsruhe.

<sup>1</sup> gluchy = taub, gehörlos

Wie berichtet wurde, haben sich schon in der Dämmerung am Sonntag morgen einige Bauernburschen beim Haus der Witwe auf die Lauer gelegt, um zu sehen, ob der Plan funktioniert.

Tatsächlich erschien der *Gluche* am Sonntag kurz nach Sonnenaufgang mit seiner eigenen Kartoffelhacke, ging auf den Hof und war sehr verwundert, weil außer dem Muhen einer Kuh und dem Hundegebell keine Stimme zu hören und auch niemand weiter zu sehen war. Dabei waren doch noch ein paar Weiber und Männer zum Kartoffel hacken bestellt, die waren auch noch nicht da. Ab jetzt wurde *Gluche* nervös, trampelte von einem Bein aufs andere. Die Kerle im Versteck mussten mit großer Mühe ihr Lachen unterdrücken und warteten gespannt, was nun käme.

Nach einer ganzen Weile klopfte der *Gluche* an Tür und Fenster. Von drinnen hörten sie wendisches Geschimpfe, dann erschien die Witwe mit der Tochter vor der Tür. Der *Gluche* rief wendisch:

„Warum seid ihr noch im Bett? Wir wollen doch heute Kartoffeln hacken! Wo sind die anderen Leute?“

Die Witwe aber schimpfte wendisch ohne Ende, weil der *Gluche* ihre Sonntagsruhe gestört hatte: „Heute ist Sonntag, da hacken wir keine Kartoffeln“, antwortete sie, „erst morgen, Montag, geh nach Hause!“

Von den umgetauschten Kalendern mit der Schandtät wusste die Witwe ja nichts. Dann kam noch der Sohn zum Vorschein. Unwissend über dieses

schreckliche Missverständnis schimpfte er auch noch in der Runde mit. Anschließend kamen die Bauernburschen aus ihrem Versteck zum Vorschein und das Spektakel wurde noch größer, da inzwischen auch noch die Nachbarn herbeieilten und feste mitmischten.

Schließlich wurde der *Gluche* wegen dem Gelächter und den niederträchtigen Beschimpfungen sehr böse und machte sich mit wendischen Schimpfwörtern auf den Weg nach Hause. Danach wurde er eine Zeitlang nicht mehr bei den Bauern gesehen. Seine Heiratsträume waren nun endgültig aus.

Als sich später der Anführer in der Kneipe mit seinen verwerflichen Taten brüstete, kam die Sache schließlich zur Anzeige. Pfarrer Kittel aus Werben, welcher zu der Zeit nicht im Amte war, soll diese hässliche Tat sehr verurteilt haben. Das brachte ihm sogar neuen Ärger mit den Nationalsozialisten ein, bei welchen er wegen seines Einsatzes für Schwächere und politisch Verfolgte unbeliebt war.

Was aus der Anzeige geworden ist, blieb unbekannt und unwichtig. Einige der Akteure wurden gleich darauf in den schrecklichen Zweiten Weltkrieg eingezogen, wo sie sich „bewähren“ sollten. Damit war die Angelegenheit für die Polizei erledigt. Die Sündenböcke aus Müschen kehrten glücklicherweise unversehrt aus dem Krieg zurück und Kittel wurde 1947 wieder Pfarrer in Werben.

Quelle: Archiv Friedrich/Erich Budischin, Müschen

---

## Weihnachts – Zauber – Träume

MARLENE JEDRO

Wenn die Tage kürzer werden  
Und die Nacht gewinnt,  
dann wird 's Weihnacht auf der Erden,  
das weiß jedes Kind.

Es „liegt“ da etwas in den Räumen,  
niemand hat es je gesehn,  
und die Kinder öfter träumen,  
was wird bald geschehn.

Herzen sollen höher schlagen  
In der stillen Heimlichkeit,  
und an diesen Zauber-Tagen  
denkt man nur: Bald ist 's so weit.

Leuchtend strahlen nun die Kerzen,  
Schnee fällt sacht auf diese Welt.  
Wärme zieht in alle Herzen,  
Freude diese Zeit erhellt.



FOTO: MARLENE JEDRO